

Günter W. Remmert

BILDER, DIE ÜBER DAS SCHLAFEN WACHEN

**Ansprache zu einer Vernissage der Ausstellung von Jrma Bamert
(Malerei, Zeichnungen, Graphische Blätter, Textil und Keramik)
im Sigristenkeller, CH - 8180 Bülach am 21. Januar 1987**

*Ein Weg zur Wirklichkeit geht über Bilder.
Ich glaube nicht, dass es einen besseren Weg gibt.
Elias Canetti¹*

Meine Damen und Herren,
liebe Freunde der Arbeiten von Jrma Bamert,

wie unterscheidet sich gute Bilder von schlechten, wahre von falschen? Die Frage ist fast so alt wie die Bilder selbst und hat genügend Stoff zu klugen Überlegungen, tiefgründigen Ableitungen und schier endlosen Gesprächen gegeben. Wer um dieses labyrinthische Suchen weiß, darf es auch einmal beiseite lassen und eine einfache, vielleicht praktische Antwort versuchen. Mir scheint, darin ähneln Bilder den Menschen, dass ich erst durch längeres Zusammenleben ihren Wert ermessen kann. Wenn ich einige Zeit mit Bildern umgehe, also vielleicht Wochen, Monate oder sogar Jahre in ihren Mokassins gehe, wie ein indianischer Rat für den Umgang mit Menschen lautet, komme ich ihrer Wahrheit näher.

Haben Sie schon einmal ein Reklamebild für einige Zeit in Ihr Zimmer gehängt? Sie werden bald merken, wie Ihr erster, vielleicht lustbetonter Eindruck nach einer Weile unbefriedigender wird und zum Schluss der schale Geschmack nicht mehr zu tilgen ist. Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Bei authentischen Bildern, Bildern mit einer wesentlichen Botschaft, finden Sie vielleicht zu Anfang nicht leicht Bezug. Aber im ruhigen Miteinanderleben öffnet sich im Bild wie in Ihnen etwas: im Dialog des Schauens hat das Bild die Kraft, Ihnen ein Stück Ihrer Wahrheit zu zeigen.

Für jedes Zusammenleben, wenn es glücken soll, ist nicht nur Aktivität wichtig, sondern auch Innehalten, die Pause, das schweigende Beisammensein, absichtsloses Dasein. Könnten Sie es sich vorstellen, mit dem einen oder anderen der hier ausgestellten Bilder auch so umzugehen: also es zum Beispiel in Ihr Schlafzimmer aufzuhängen, um es als letztes zu sehen, bevor Sie zur Ruhe gehen, und als erstes, wenn Sie aufwachen, ihm also zuzutrauen, über Ihren Schlaf zu wachen? Mir, und ich will nur für mich sprechen als ein Freund vieler dieser Bilder, ist dies sehr vertraut. Denn ich habe den Eindruck: gegen solche Bilder muss ich mich nie verteidigen. Sie rühren an etwas, was ich einlassen kann in mein Leben, auch gerade dort, wo ich vielleicht am intimsten und persönlichsten sein kann, wo ich verletzlich bin.

Diese Beobachtung ist eigenartig, lässt sich doch gar nicht so einfach sagen, was der Gegenstand, das Dargestellte der hier gezeigten Arbeiten ist. Leichter lässt sich sagen, was sie nicht sind: Obwohl geometrische Grundformen wie Kreis, Dreieck, Winkel und Bogen vorkommen und Räumliches erscheint, erinnern sie nicht an Konstruktionspläne oder -skizzen; obwohl die Natur nicht ausgeklammert ist, handelt es sich doch nie um Landschaftsmalerei. Offensichtlich sind es auch nicht gesellschaftliche Sachverhalte, die da dargestellt werden, und erst recht nicht bewegen sich diese Arbeiten im Persönlichen und Biographischen. Was also stellen diese Bilder dar?

Wer sich ans Gegenständliche hält, sieht Bögen und Sichel, schwingende Kreise und Mandorlen, ein Herz, das aus einer Spirale wächst, runde Formen oder Stufen, blühend Blumiges, im Weltraum Schwebendes, Erinnerungen an Architektur, Kreuz oder Baum, mineralische Schichten oder Raumdurchsichten - aber all das nicht in seiner konkreten Sichtbarkeit ausgearbeitet, also materialisiert, sondern eher als Zeichen genommen, als Verweis. Die Blüte ist eine Blüte und doch wieder keine, eher die Idee einer Blüte. Es ist, als ob jedes sichtbare Detail sagen wollte: schaut her, ich bin nicht meine konkret-nützliche Sichtbarkeit, ich bin mehr und anders. Das, was Ihr glaubt, in mir zu sehen, ist nicht, was ich bin, sondern nur der Spiegel Eures Interesses. Könnt Ihr das Spiegelkabinett Eurer Interessen auch einmal verlassen?

Wer also gegenständlich, sei es persönlich oder sachlich sieht, kommt bei solchen Bildern nicht weiter - es sei denn, er ließe sein Sehen verändern. Nun gibt es wohl kaum einen Menschen, der nur gegenständlich sähe; denn jeder von uns schläft auch und träumt. Ein geträumter Stuhl ist aber etwas anderes als ein Stuhl, auf den ich mich tagsüber setze. Ich kann vielleicht durch ihn hindurchgehen oder er durch mich, er macht Musik oder verwandelt sich plötzlich in Licht. Sind diese Bilder also Träumen näher als der Tageswirklichkeit? Vielleicht. Jedenfalls führen sie in einen Bereich, wo Wollen und Machen entmachtet werden. Eine andere als die vordergründige Welt geht da auf, erst recht eine andere als die konstruierte, eine lächelnde, eine, die durch alle Konkretheit seltsam licht scheint und die immer da ist, doch unaufdringlich.

An der Abschilderung äußerer Wirklichkeit besteht gar kein Interesse. Immer ist es der seelische Bezug, der den Ausschlag gibt. Es ist also der Seelenraum, der sich in solchen Bildern offenbart. Dieser Raum ist potentiell unendlich. Die Seele ist irgendwie alles, sagt Aristoteles. Der Seelenraum entzieht sich festlegenden Definitionen ebenso wie pragmatischen Erwartungen oder Ansprüchen; er lässt sich auch nicht einfach in Bekanntes einordnen. Da tritt ein Jenseits auf der Kehrseite unseres Diesseits auf und sagt, was Diesseits ist: nämlich Oberfläche. Da spricht eine zweite Sprache in und durch alles, was ist: sie kann gar nicht sprechen, nur singen. Die Rätsel werden in Geheimnisse eingetauscht und Sorgen in Sehnsucht. Kosmische Bezüge öffnen sich, Seinsgesetze in ihrer Selbstverständlichkeit, das Spiel der Formen und Farben in unendlicher Verwandlung, die Leichtigkeit immerfliessender und nie versiegender Kreativität.

Rainer Maria Rilke hat diese andere Seite der Natur erfahren, sonst könnte er nicht schreiben:

*Durch alle Wesen reicht der e i n e Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und i n mir wächst der Baum.*

*Ich Sorge mich, und in mir steht das Haus.
Ich hüte mich, und in mir ist die Hut.
Geliebter, der ich wurde: an mir ruht
der schönen Schöpfung Bild und weint sich aus. ²*

und in seinen Sonetten an Orpheus:

*Alles will schweben. Da gehn wir umher wie Beschwerer,
legen auf alles uns selbst, vom Gewichte entzückt;
o was sind wir den Dingen für zehrende Lehrer,
weil ihnen ewige Kindheit glückt. ³*

In dem einen Raum, der durch alle Wesen reicht, heißt es nicht: Das ist das und sie ist sie und ich bin nicht du, sondern: du bist auch ich und ich bin auch es und ich und du, wir sind auch alles. Gegensätzliches erkennt sich in Wesensverwandtschaft und jedes eine weiß um das andere, weil es nur geschwisterlich sich erfährt. Die Vögel fliegen still durch uns hindurch, als ob es von Anfang so wäre und immer so sein müsste. Von hierher besehen macht die ach so verbreitete Vernarrtheit ins Außen einen etwas dümmlichen Eindruck, positivistisches Abgrenzen erscheint wie eine Kuriosität. Den Dingen glückt aus sich selbst ewige Kindheit und alles schwingt ohne unser Gewicht in der Frische und schwebenden Substantialität reinen Seins.

In den jüngsten Arbeiten von Jrma Bamert scheint mir der kosmische Bezug in seiner elementaren Kraft stärker zum Ausdruck zu kommen. Eine Mondscheibe schwebt im atmosphärischen Raum, eine Weltenhostie steigt aus der Spirale der Evolution. Oder aus vielfach gebrochenen Materialschichten mit wechselnder Oberflächenstruktur taucht der vollkommene Kreis auf - wie ein Zeichen, das sagt, was gilt. Manche dieser Bilder schwimmen im Nachtblau, haben sich auf Zauber und Überwirklichkeit des nächtlichen Himmels eingelassen, dessen kreisende und schwingende Formen uns immerzu heimatlich begleiten. Eine Kindheitserinnerung der Malerin weiß, dass sie schon als Zwei- bis Dreijährige die Nacht sehr gerne hatte. Die Eltern konnten sie tief in der Nacht mitunter wachend in ihrem Bettchen finden: einfach sitzend und hinausluschend in die Nacht. Nur wenn die Vorhänge vor den Fenstern zugezogen wurden, wurde sie traurig.

Wissen wir um das Geheimnis der Nacht, wir, die wir die Nacht zum Tage machen? Vernehmen wir etwas von der tönenden Bläue, den unendlichen Raum, der uns umhüllt, schützt und behütet? Wir, Stäubchen im Kosmos und doch dem Gold der Sterne verwandt? Blau und Gold auf Jrma Bamerts Flächen könnten uns erinnern: da gibt es ja noch mehr und anderes!

Es kann passieren, dass sich der Betrachter stumpf und taub vor solchen Bildern empfindet: er erkennt die Verkümmertheit seiner Organe für Überraumzeitliches. Oder aber er ist unmittelbar angesprochen: mildes, gelbes Tabernakellicht fließt in ihn hinein.

Unserem außengeleiteten, verführbaren und vielfach verführten Bewusstsein wird vor Augen gestellt, was der Innenraum entbirgt. Da wagt eine Malerin, sich in den seelischen Zentrierungsprozess einzulassen und setzt dann Qualitäten nach außen, die überweltlichen Charme bezeugen. Aber nicht nur Charme, sondern zunehmend auch eine Mächtigkeit, die kaum etwas mit dieser Welt gemein hat.

Dies scheint mir vor allem die Botschaft ihrer Arbeiten zu sein: Sie sind Zeugnisse überpersönlicher Erfahrung. Nichts geht hier in Rationalität und Kalkül auf. Alles lebt aus dem Geheimnis. Wie auch immer dieser Bezug benannt wird, und die großen Philosophien und Religionen (und natürlich auch die kleinen) haben sehr unterschiedliche Namen dafür, eines ist allen Richtungen gemeinsam: das Geheimnis ist lebendig. Woher wir stammen und wohin wir gehen, ist Leben. In ihrer kontemplativen Farbigkeit spiegeln Jrma Bamerts Bilder dieses Lebendigkeit: es ist ihr Raum, es ist die Luft, die sie atmen und die auch uns zu atmen zukommt.

Wir sind als Menschen nicht so arm, wie wir es uns manchmal einreden lassen oder gar selber einreden. Wenn auch unser persönliches Schicksal uns zuweilen in Angst und Schrecken setzt, wenn wir Tragisches beklagen oder in Absurdität ersticken - auf der Ebene dieser Bilder gibt es immer ein Mehr an Trost.

Zu unserem Glück lächelt unter uns eine Frau, eine Malerin am Fuße der Leiter. Und ihre Bilder wachen über unseren Schlaf, den wir Wachsein nennen.

FUSSNOTEN

¹ **Elias Canetti, Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921 - 1931.** Hanser München ¹1980, Fischer Taschenbuch 5404 Frankfurt 1982. S. 109

² **Rainer Maria Rilke, Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen.** In: Ders., Sämtliche Werke 3, Frankfurt 1975, S. 93

³ **Rainer Maria Rilke, Die Sonette an Orpheus, Zweiter Teil, XIV.** In: Ders., Sämtliche Werke 2, Frankfurt 1975, S. 760